



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hauptmann, Carl: Ein Später Derer van Doorn

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Ein Später Derer van Doorn

Von Carl Hauptmann

Drittes Kapitel

Am Hause des Herrn Kroen kroch die Herbstsonne über Dachwerk und Giebel und legte den großen Zackenschatten mitten hinein in braunes, raschelndes Laub und blaue Aestern. Aus dem fein durchbrochenen Eisengestänge des Tores fuhr jetzt oft der tief gesenkte Wagen, darin Herr Kroen wieder mit heiteren Lebemienen und zur Rechten neben ihm Frau Hartje saß, jung und mit neu aus Leiden aufgewachten Augen die Welt der spinnenden Herbstfäden und der weißen, schreienden Meervögel und die weiten, blauen Himmel darüber gespannt einsaugend. Oder Frau Hartje trat mit sanften Schritten, von Herrn Kroen oder von der pflegenden Nonne am Arm gehalten, auf die Kieswege im Garten und lachte leise die bunten Aestern an und die Möve, die über den Garten hinreichend in Lüften hing und sie mit einem hochhallenden Rufe grüßte. Oder Frau Hartje saß auch, weil der Herbst warm und froh war, oft Stunden im Garten allein, und ihre Gedanken waren ungebunden, und ihre Sinne flatterten sorglos wie junge Vögel, die zum ersten Male wieder aus dem Neste flogen. Ein wenig hilflos noch war alles an ihr jetzt. Ihre Hände waren noch schwach. Und wenn sie Rosen griff, die Herr Kroen brachte, so mußte sie den vollen Strauß im Schoße stützen. Und sie zerpflückte dann langsam und mit Augen, die halb offen standen und hell glänzten, die Schleifen und Bänder, daß die Fülle der blühenden Blumen ihr gelöst im Schoße lag. Bis die zärtliche Hand jedes einzige, volle Blumengesicht aufhob und alle ihre Sinne ewig darein staunen konnten.

Aber sie war im Genesen. Das sang ihr das fröhliche Herbstgeläute aus der Ferne, wenn der Wind vom Lande stand und die Glockenklänge der Dorfkirche bis zu ihr durch die Lüfte sich schlangen. Das hing hoch in den weißen Wolkenschiffen, die in langen Scharen bis zum Horizont sich verloren im blauen Himmel. Das sang ihr das helle Brausen des fernen, silbernen Meerstreifs, wenn sie auf dem Steinaltan ihres Hauses den letzten Abendschein grüßte und nicht begriff, daß diese wonnigen, sonnigen Tage und die sorgenfreien, dunklen Schummerstunden wieder ihr Leben geworden. O, sie begriff es doch. Sie dünkte sich fröhlicher noch, als sie je gewesen. Oft, daß sie, wenn sie so lange gelegen und in die spinnenden Lüfte gestarrt, sich selber wie der einsame Reiher hoch und fern und frei zu schweben schien.

Herr Kroen war immer voll Vergnügens um Frau Hartje. Manchmal sagte er pfiffig: „Ein Wunder hat dich mir wiedergegeben“.

Dann zupfte er an ihren Schulterbändern herum und steckte wohl auch Frau Hartje das kirschrote Seidentuch fester um den Hals zu, das zu dem goldenen Herbstgewirr des Gartens einen lieblichen Eindruck gab. Dann mußte Frau Hartje lachen, weil es ihr sanft dünkte, daß ein Wunder Gottes sie gerettet hatte, und sie dachte von ferne an eine Macht ohne Grenzen, von stummen Menschenblicken und lautlos bewegten Menschenlippen herabgeleht, die heimlich willfährig gekommen war, ihr müdes, durstendes Herz neu mit Kraft und Glauben zu tränken. O ihr junges Herz schlug jetzt fühlbar. Sie träumte oft der bleichen Nonne mit sanfter Röte im Gesicht in die frommen Augen hinein den Traum der himmlischen Gnade. Und es kam wie ein fernes Erinnern auch, als wenn des Heilands beide sanften Hände selber nach ihr sich ausgestreckt hätten, sie aus Ängsten der Finsternis und der eifrigen Abgründe ins warme Licht empor zu heben.

Aber eines Tages kam endlich der junge Priester zu Herrn Kroen ins Haus. Er stand im Treppenhaus, bleich und asketisch wie immer. Er tat sanfte Fragen, schon wie er mit Herrn Kroen die Treppe zu Frau Hartje empor stieg. Da mußte sich Frau Hartje, die an der offenen Terrassentür im Lehnstuhl lag, vom Ton der Stimme getroffen, plötzlich besinnen. Da kam für ihr Erinnern, wie aus einer Brunnentiefe Perle um Perle, so das Bild eines Veters und Gottüberwinders herauf und ihrem inneren Blicke immer näher, so daß sie vor dem Bilde, jetzt schon in den Rahmen der Terrassentür leibhaftig hinein geschaut als großer Schatten, gebunden dalag, als läge sie diesem Heiland in seinen ringenden Ruferarmen, und als hörte sie noch immer die stummen Gewalten mit zerrissenen Ausrufen aus diesem Munde Gott um ihre kranke Menschenseele bitten. Hieronymus van Doorn war in dem Augenblicke mit Herrn Kroen wirklich eingetreten. Herr Kroen ganz wie ein Weltkind. Herr Kroen mußte laut lachen, weil Frau Hartje erst eine lange Weile nach dem Eintreten zu sich kam. Um so mehr, weil sie noch vollends ganz erbleichte, als sie Hieronymus van Doorn erkannte, den feinen, mageren, tonsurierten Mann, der jetzt nur im schlichten Priesterrock vor ihr stand.

„Sehen Sie, Herr Pfarrer, wie sie noch schwach ist. Das Blut fährt ihr gleich aus den Wangen, wenn sie den leisesten Schreck hat,“ sagte Herr Kroen und nahm ihre Hand und küßte die Hand, indem er sie dann dem Priester fast sorglich in die seine legte.

„Sieh hier, mein gutes Weib Hartje,“ sagte er dann sanft. „Der Herr Pfarrer kommt persönlich nach dir fragen.“

Aber Hieronymus van Doorn hielt nur jetzt Frau Hartjes Hand in der seinen und sah auf die Hand nieder, die ein wenig in der seinen lastete, und verlor sich beinahe in der stillen Betrachtung, daß diese weiße, feine, bläulich durchäderte Hand Frau Hartjes Hand wäre. Er sah die Hand lange an und

sah dann in Frau Hartjes Augen hinein, die so blau waren wie das Aderwerk der Hand. Und er verstand noch immer nichts zu sagen, weil er sich beinahe wieder in der stillen Betrachtung verlor, daß diese Augen, die heute so selig und gläubig und frei und so glänzend wie der Himmel in seine Blicke sich senkten, die Augen von Frau Hartje wären, die einmal, nur von letzten Ängsten gejagt, sich gläubig an ihn geklammert hatten.

Aber Hieronymus van Doorn besann sich.

Frau Hartje hatte jetzt gelacht mit hellem Klingen. Frau Hartjes Lippen bewegten sich und plauderten mit Purpurröte. Er sah die blinkenden, kleinen Zähne in offenen, feuchten Lippen liegen und die kleine Weiberzunge zwischen Zähnen und Lippen spielen. Er hörte den lieblichen Ton ihrer Rede. Und sein Gefühl erfüllte eine Genugtuung, weil es von Dankbarkeit hallte. So daß Hieronymus van Doorn allmählich aus seiner Verwirrung ganz aufgerichtet emporsprang. So daß nun das Lied der Genesung, das auch ihm in den letzten Wochen nur heimlich ohne Namen und Bestimmung in dem Geläute der Kirchenglocken und dem Brausen des Meeres in den Dünen und dann aus ihm über seine Kirchengemeinde hin als Preis der Gottesjungfrau und Gottesmutter gehalten und geklungen, in ihm deutlicher jetzt als Kraft aussprang und er wie ein Jüngling zu Frau Hartjes lieblich tönenden Worten zu lächeln anfang.

Herr Kroen hatte dem jungen Priester einen Seidenstuhl in die Tür geschoben. Er sah nun, ein lächelnder Schatten, vor ihr.

Die Sonne kam glühend über die fernen Meerwogen, saß als Scheibe auf dem Meerrand und umfloß Frau Hartjes reiche Haarzöpfe, die blond über ihre kleinen Ohren lagen. Blinkend lagen die reichen Falten des blaugrünen Seidenkleides an ihrer schlanken Mädchengestalt herab. Ein kostbarer Goldreif mit einer Perle hielt das Haar an der Stirn ein wenig gebunden. Die Augen waren voll Strahlen. Von ihren sanften, frommen Händen funkelten Steine und Perlen. Ihr Gesicht stand zärtlich zur Seite genommen mit drolligem Augenzwinkern frei im Raume.

Hieronymus van Doorn hörte und sah, so daß auch ihm eine Anwendung von Farbe in die mageren, hohlen Mienen kam. Er sah auch die vollen, dunklen Wimperfränze, die die jungen Blicke ewig umschatteten. Er sah alles. Er war gefangen in der Pracht der Jugend, die hier neu und strahlend das Leben liebte und lebte, die eine Auferstehung feierte in das irdische Herbstparadies, das innen und außen, über Terrasse und Garten und Himmel und Meer gebreitet lag. Alles umspann ihn. Alles sang die Sprache der Genesung, die auch Herrn Kroens volle Lippen erzählten, und die in seinem Monofel in die untergehende Abendsonne hinausblitzte. Es war jetzt ein sanftes und eindringliches Geplauder von Mund zu Mund, und von Auge ins Auge hinein. Auch Hieronymus van Doorn, obwohl er noch in der Morgenfrühe mit verzehrten Blicken und heimlich sehnsüchtig von der Gottesminne lockende, heilige Worte gemacht und die Macht der Gnade gepriesen, tändelte in diesem Augen-

blicke nur wie ein vom Stamme gelöstes Herbstblatt. Er saß in den verbleichenden Strahlen der goldenen Himmelscheibe und wußte nur jetzt, daß er ein echter van Doorn und aus vornehmerm, altem Geschlechte war. Man sprach von weltlichen Dingen. Schüchtern rühmte er den Glanz der Erde und die Schönheit des Kroenschen Strandschlößchens. Und er begann froh in Frau Hartjes Augen hinein von den Burgen Derer van Doorn, die sie einst im Lande besaßen, eine flüchtige Erzählung.

Erst wie die Erde erblich und das Meer mit grauen Schaumkämmen den Strand peitschte und in Nacht einsank, ging der junge Priester hastig und ohne Acht auf den fauchenden Seewind mit mancherlei lichten Gestalten in Blut und Sinnen durch die Dünen heimwärts.

Viertes Kapitel

Hieronymus van Doorn hatte immer hinter Mauern und Dornen gelebt. Auch jetzt saß er eingekerkert und gebunden und verstrickt in seine heiligen Entfagungen. Es war gut, daß der Winter gekommen war und die Sonne im Lande ganz ausblies.

Da lag das Kroensche Landschlößchen leer.

Da gab es viele Einsamkeiten in den verstreuten, niederen Siebelhäuschen am Meerstrand. Und aus dem einst wetterharten Gesichte manchen Fischermannes, der in der Wogenwelt im Sturme unerschrocken die Segel gerefft, und der jetzt die finstere Balkendecke des einsilbigen Raumes anstarrte, seinen inneren Blick in Demut und Begier der Erlösung zugewandt, gab es ein Leuchten und eine rechte Verklärung, wenn Hieronymus van Doorns weihewoller Schatten im Dämmer ragte und Hieronymus heiße Flüstergespräche den Engeln riefen, die arme, sterbende Seele in Gottes Schoß zu tragen.

Es gab viele Einsamkeiten über das Land und den Meerstrand gebreitet.

Hunderttausende von weißen, schillernden Meervögeln saßen reglos im Sande, darin Eisscheiben sich zerbrochen stauten, oder machten ein gelles, schrilles Gekreis, das die graue, grenzenlose Meerluft ganz ausfüllte, wenn sie sich flügelkrausend wie hoffnungslose Geister erhoben, dem Zuge der wilden Wolkennacht nachzuziehen. Hunderttausende von Krähen krächzten im Meersande, schen und gewitterhaft zusammenhockend, nur aufgestört von dem verhallenden, harschen Schritt eines Fischers, den der Sturm fast zerriß. Oder sie gaben sich eintönig klagende Warnrufe am dunklen Nachufer hin, wenn die heilige Berufung als Helfer und Rat den jungen Priester hinausgeführt und er in der flatternden Finsternis mit verlorenem Stapsen fast nachtwandlerisch nur in seine inneren Gesichte eingehüllt durch die Dünenhügel heimkehrte.

Was in Hieronymus van Doorn vorgegangen war, seitdem er aus dem Hause der Kroens heimgekehrt und die fröhlichen Worte und das klingende Lachen von Frau Hartje noch im Ohre mit sich getragen, wußte niemand. Wenn er noch im Auge von Frau Hartje schüchtern und scheinbar froh dagestanden

und zu all den heiteren Worten der blonden Genesenden auch seinerseits heiter sich verneigt hatte, schon daheim im Pfarrhause hatte die Gottesjungfrau auf seinem Altare wie mit überirdischem Lichte geleuchtet. Und er hatte davor gelegen mit harten Schwüren, daß die Heilige sich zu ihm geneigt, und himmlische Chöre aus dunkler Nachthöhe das Kyrie eleison in seine erlösenden Gebete gesungen.

Aber in einer Nacht im Winter, in der Weihnacht, als die Glocken der Strandkirche längst verhallt waren, fand Hieronymus in seiner Einsamkeit keine Ruhe. Er war noch im Meßgewande in die Dünen hinausgelaufen. Der Nachthimmel glänzte, Stern an Stern. Es war eifig. Es war in ihm gleich eine seltsame Freude. Wie wenn einer, der lange in einer Unnachtung gelebt, plötzlich irgendwoher ein Licht sieht. Die Tage vorher hatte er nicht geruht mit Fasten und Beten. Er war in die Dünen gelaufen und hatte vor sich hin ein Lied psalmodiert. Es war gleich wie ein Rausch. Er ging und ging, Hügel auf, Hügel ab. Die Schneedecke war dünn und knirschte. In den Dünen stand auch ein Bild der Gottesmutter in einer Nische, davor ein Strandhase aufgeschreckt in die Höhe sprang und als mächtiger, schwarzer Schatten entchwand. Das Licht der Sterne war in dieser Nacht so hell, daß es auch die heilige Jungfrau kräftig beschien und man die goldenen Metallsterne um ihr seliges Angesicht blinken sah. Aber der junge Priester hatte sich dabei durchaus nicht weiter aufgehalten. Ein Gebet war ihm in diesem Augenblicke gar nicht auf die Lippen gekommen. Das Lied, das er psalmodierte, und das wie ein Weihnachtlied klang, hatte etwas ganz Fröhliches. Fröhlicher noch, als wie es in der Gemeinde der Fischer aus den harschen Kehlen geklungen. Der junge Pfarrer sang es jetzt ganz voll und hörbar in die Sterne:

Es ist ein Reis entsprungen
Aus einer Wurzel zart,
Wie uns die Alten sungen,
Von Jesse kam die Art;
Und hat ein Blümlein bracht,
Mitten im kalten Winter,
Wohl zu der halben Nacht.

Am Himmel war ein wundersames Leuchten. Die Sterne waren groß, wie goldene Bälle, und die Nachtliefe wie tiefblaue Gründe. Wer ausblickte, mußte die Weihnacht fühlen. Und der Pfarrer wanderte und psalmodierte ohn Unterlaß.

Das Blümlein war so kleine
Und duftet doch so süß,
Mit seinem milden Scheine
Verklärt's die Finsternis;
Und blüht uns immerdar,
Tröstet die Menschenkinder,
Goldselig, wunderbar.

Wer sein schmales, mageres, verhärmtes Gesicht sonst kannte, hätte jetzt ein sonderlich vom Ausblick wie erschöpftes, vom Heißhunger seliges Gesicht

gesehen. Und es ist gar kein Zweifel, daß, wie er lange in den finsternen Nachthügeln stand und am Rande der nachtschwarzen Erde die schönen Sterne des Orion funkelnd aufsteigen sah, er einen Augenblick auch das Gesicht der Frau Hartje mit unter den Sternen und in den blauen Nachtgründen leuchten und emporschweben gesehen.

Wer kann für Gesichte?

Auch wie Hieronymus in tiefer Nacht ins Pfarrhaus kam, das große Türschloß schnappen gehört und Licht gemacht, hatte er sich nicht weiter sonst umgesehen nach den heiligen Nischen. Er hatte das Kreuz mit dem Christ, das auf seinem Schreibtisch stand, und das Betpult mit der Gottesmutter auch hier nicht weiter angesehen. Er war auch hier, von der Zerknirschung der nächtlichen Weihe Gottes ganz losgelöst, nur aufs Bett gesunken, wie endlich ganz schwach und müde geworden. Und war in der Tiefe der Belebung, die ihm doch noch in allen Sinnen zuckte und rann, jäh und geheimnisvoll bei kleinem brennendem Kerzenlicht in dem ärmlichen Dunkelraume eingeschlafen. Aber das kleine Licht, diese kleine Kerzenflamme, fiel ihm durch die geschlossenen Augenlider in seine Träume und begann die Welt innen noch seliger und ungebundener zu beleben. Da kamen allerhand fröhliche Kinder um ein flackerndes und hin und her bewegtes Wesen. Das mochte wohl immer noch die lichte Feuerfäule im Dunkeln sein. Und die Kinder, die Fischerkinder waren und in Holzschuhen liefen und hörbar trappten, und die in irgend einem Paradiesgarten einher liefen, waren auch ebenso rasch wieder vom Dunkel eingeschluckt.

Das war durchaus nur ein rechtes Schlafen und ein rechtes Versunkensein. Der junge Priester hatte die Augen nur fester dem Lichte zugetan.

Aber das kleine Licht leuchtete weiter und durchdrang noch seine tieferen Dunkelheiten.

Da gab es schon wieder ein heiteres Jubilieren.

Es waren allerlei barsche Wettergesichter, und ein Schwarm gieriger Vögel kam kreischend aus heller Luft, wie wenn Frühling wäre.

Und es schien, wie wenn eine feine, lachende Stimme sie alle rief und nun die weißen Vögel alle in der Luft zu kreisen begannen und der Irrende nicht vermöchte, den wunderlichen Visionen aus diesen Lauten, die auch ihn bestürmten, Einhalt zu tun.

Er vermeinte, daß er selber mitten im Schwarm daherlief, der lachenden Stimme nachzueilen, und als wenn ihn eine Sehnsucht ganz schwach und elend doch wieder zurück ins Dunkel würfe.

Der junge Geistliche schlief jetzt wieder den tiefsten Schlaf in den Gründen, die zu allerfernst in dem Lande der Träume dämmern.

Zu allerfernst liegen die Gründe der tiefsten Geheimnisse. Und aus ihnen können Sirenen singen.

Aber der junge Geistliche schlief noch den tiefsten, schwersten Schlaf in den letzten Gründen.

Nur das kleine Licht brannte heiß und streckte sich und arbeitete selber wie eine Seele, um des jungen Hieronymus Seele tiefer und tiefer aufzuhellen.

Die Flamme hatte noch immer das tiefe Dunkel um sich, in dem sie ragte wie ein goldenes Geheimnis. Und vor sich das tiefe Dunkel von Hieronymus Seele, die im innersten Schläfe jetzt inbrünstig stöhnte und schwer nach Atem sich mühte.

Beinahe schien der junge Geistliche auf seinem Bette, worauf er mit dem Priestergewand angetan, von Eiszlocken der Nachtee angeweht und durchnäht, hingestreckt lag, zu erwachen.

Er regte sich.

Aber er erwachte nicht.

Er sank nur in letztes, völliges Vergessen.

Da hatte die Flamme endlich den Grund der schlafenden Seele langsam und sanft erreicht.

Und es kamen allerlei frohe Menschen, die in einem Bergtale schritten. Es mußte ein Fest sein. Es kamen auch Züge von weißen Tieren. Es kamen auch glänzende Engel mit Schalmeien, und mitten inne in einer Schar, die ihm deuchte wie dienende, heilige Frauen, ging lächelnd von einer unbeschreiblichen Güte Frau Hartje wie unter einem Baldachin, und ihre Blicke riesen in die Luft . . . riesen seinen Namen . . . nur immer wieder seinen Namen, den alle Lüfte wiedergaben, wie ein Echo . . . und er hörte seinen Namen rufen . . . er wollte aufstehen . . . er konnte sich nicht lösen, weil ihn ein Bann gebunden hielt . . . es war eine furchtbare Pein. Er konnte sich nicht lösen. Er war gebunden an Hände und Füßen. Gefesselt richtig, daß Blut von Händen und Füßen rann. Er hatte eine Qual, weil er in glühenden Ketten lag, die ihm den Odem aus der Seele preßten . . . er mußte sich lösen. Er mußte dem Rufe folgen, der in den hellen Lüften nicht ausklang. Frau Hartje rief ihn. Sie rief ihn mit lockender heimlicher Stimme. Jetzt hatte er Kraft! . . . jetzt begann er zu wachsen! . . . jetzt zerbrach er alle Fesseln und sprang in die Höhe. Und stand wie verstört . . . blickte sich um . . . erkannte das kleine Licht im Raume . . . der weite Himmel sank krachend zusammen . . . Hieronymus erkannte wieder den engen, schwarzen Raum seiner ärmlichen Stube. Und seine Verwirrung ging unter in heißen, zerreißenen Tränen, die er in die irdische Nacht unaufhörlich weinte.

Aber am anderen Morgen kam zufällig auch ein Brief von Frau Hartje Kroen und auch von Herrn Kroen, worin ihm beide Grüße aus dem Sonnenlande sandten, darin sie den Winter zur vollen Genesung leben mußten, und worin es geschrieben stand, daß sie sich auf die Rückkehr in ihr Strandschlößchen sehr freuten oder, wie Frau Hartje stärker sagte, sich nach nichts als wie danach sehnten. Worin noch geschrieben stand, daß sie nichts mehr wünschten, als daß dann der Herr Pfarrer oft ihre Schwelle mit seinem hehren Wesen beglücken möchte. Hieronymus van Doorn erschienen dann bald seine Aufwühlungen und Träume wie ganz fern und fremd.

(Fortsetzung folgt)